

Michael Knoche

# Goethe aber trotzte den Flammen

Vor zwei Jahren brannte die Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar. Ihr Direktor erinnert sich an die dramatischen Stunden der Feuernacht

Der 2. September 2004 war ein schöner Spätsommertag. Wie immer, wenn ich morgens mit dem Fahrrad in die Ackerwand, die kopfsteingepflasterte Straße hinter Goethes Hausgarten, einbiege, den Beethovenplatz mit dem Archibgebäude passiere und den Park an der Ilm in der ersten Sonne daliegen sehe, verbindet sich dieser Anblick mit einer Empfindung von Glück über die in die Natur harmonisch gefügte Stadt. Wenn ich im nächsten Moment noch dazu das Grüne Schloß, ein Palais aus dem sechzehnten Jahrhundert, den Stammsitz der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, betrete und mir der vertraute leicht modrige Geruch der kostbaren Lederbände im Rokokosaal wieder in die Nase steigt, kann ich nicht umhin, diesen Ort für den schönsten Arbeitsplatz der Welt zu halten. Diese gehobene Stimmung relativiert sich zwar im Laufe des Tages durch die Telefonate, Gespräche, Sitzungen und E-Mails, die das bibliothekarische Alltagsgeschäft wie in jedem Büro der Welt prägen. Sie erneuert sich aber unweigerlich am anderen Morgen.

Bei meinem Eintreffen in der Bibliothek waren einige Ingenieure und Restauratoren bereits im Haus, die ihre Untersuchungen für die Sanierung des historischen Bibliotheksgebäudes fortsetzten. Verschiedene Wandverkleidungen wurden geöffnet, um die Beschaffenheit der dahinter liegenden alten Holzkonstruktion zu begutachten: Routineuntersuchungen, wie sie seit einigen Wochen immer wieder durchgeführt worden waren. Für mich stand zunächst eine Sitzung des Direktorioms der Klassik Stiftung Weimar im Stadtschloß an. Unter dem Dach der Stiftung, die von Hellmut Seemann als Präsident geleitet wird, sind die Weimarer Museen mit dem Goethe-Nationalmuseum und der Schloßgalerie, das Goethe- und Schiller-Archiv, die Direktion Bauten und Gärten, die Direktion Forschung und Bildung sowie die Herzogin Anna Amalia Bibliothek zu einer Einheit zusammengeschlossen. Diesmal ging es um das Gutachten des Wissenschaftsrates zum Wissenschaftskonzept der Stiftung.

In der Mittagszeit gab es einen Termin mit den Architekten des neuen Studienzentrums der Bibliothek, Hilde Barz-Malfatti und Karl-Heinz Schmitz, über die Publikation, die zur Einweihung des Erweiterungsgebäudes am 4. Februar 2005 vorgelegt werden sollte. Die Lesebereiche, das Informationszentrum, die Räume für die erstmals vereinigte Bibliotheksverwaltung, das Tiefmagazin für eine Million Bücher unter dem Platz vor der Bibliothek – all das stand nach jahrelanger Planung kurz vor der Vollendung, die ersten Umzüge aus den vier großen Ausweichmagazinen in der Stadt waren im Gange. Anschließend war mit Mitarbeitern zu besprechen, welche Bücher zur Selbstbedienung der Leser frei zugänglich aufgestellt werden sollten. Die neue Bibliothek sollte zu einem guten Teil von einer Magazinbibliothek in eine Freihandbibliothek verwandelt werden.

## Der Albtraum eines jeden Bibliothekars wurde wahr

Kurzum, es war ein ganz normaler Tag, an dem die Mittagspause ausgefallen und keine Zeit zur Durchsicht der aktuellen Post geblieben war. Das Geschehen des 2. September habe ich mir später anhand des Tageskalenders wieder vergegenwärtigt, weil ich mich an die Vorgänge nur noch vage entsinnen konnte. Die plastische Erinnerung setzt erst um 20.29 Uhr ein. Ein Mitarbeiter, der sich um diese Zeit noch in der Bibliothek aufhielt, rief mich zu Hause an und sprach die beiden denkwürdigen Sätze aus, die mir noch jetzt in den Ohren klingen: „Die Bibliothek brennt. Ich weiß nicht, ob Sie kommen wollen.“ Der zweite Satz war absurd, aber er sollte wohl eine mögliche Panik bei mir verhindern. Erst vor ein paar Tagen war ein Fehlalarm ausgelöst worden, wie es ihn im Laufe des Jahres immer einmal gab. Die Feuerwehr war sofort zur Stelle gewesen und hatte einen harmlosen Grund für die Auslösung des Alarms ermittelt. Sofort machte ich mich voller Schrecken wieder auf den Weg, erreichte mit dem Fahrrad zum zweiten Mal die Ackerwand, die kopfsteingepflasterte Straße hinter Goethes Hausgarten, passierte den Beethovenplatz mit dem Archibgebäude und nahm nichts mehr wahr von dem Park an der Ilm.

Als ich um die letzte Kurve bog und dicke Rauchschwaden aus dem Dach steigen sah, wurden mir die Knie weich. Der Albtraum einer brennenden Bibliothek, der mich seit dreizehn Jahren immer mal wieder verfolgte, schien wahr zu werden. Das Haus bestand in seinem Innern aus den Materialien Holz und Papier. Zwar war in den neunziger Jahren eine Brandwarnanlage installiert worden, aber sie konnte Feuer nur detektieren, nicht verhindern. An den Einbau einer automatischen Löschanlage war vor der Gesamtrenovierung des maroden Gebäudes, die nun unmittelbar bevorstand, nicht zu denken. Immer wenn ich von einer Reise zurückgekehrt war und die letzte Straßenbiegung vor der Bibliothek vor mir hatte, hatte ich die Furcht, sie könnte in der Zwischenzeit abgebrannt sein, ohne daß ich davon erfahren hätte. Und immer stand sie noch da wie seit 240 Jahren. Jetzt aber schlug Rauch aus den Dachgauben. Ein Feuerlöschzug stand bereits mit Blaulicht vor dem Haus. Mein erster Impuls war, umzukehren und in die Dämmerung des Parks einzutauchen, um nicht wahrhaben zu müssen, was ich sah.

Die Mitarbeiter, die ich vor dem Haus traf – der abendliche Benutzungsbetrieb endete an diesem Tag um 20.30 Uhr, wenige Minuten nach dem Feueralarm –, waren in Aufregung, aber nicht kopflos. Niemand hielt sich mit Wehklagen auf. Meine erste Sorge war, daß alle Besucher und Mitarbeiter das Haus verlassen hatten und der Benachrichtigungsplan für Katastrophenfälle abgearbeitet war. Beides war geschehen. Ich lief um das Gebäude zur abschüssigen Parkseite, sah die Polizei erste Absperrrungen vornehmen und erschrak dann erst richtig beim Anblick der ersten Flammen, die von dieser Seite aus schon zu sehen waren. Laufend trafen weitere Feuerlöschzüge aus ganz Thüringen ein. Eine stabile Löschwasserversorgung wurde aufgebaut, Schläuche wurden an Hydranten angeschlossen und direkt in die Ilm verlegt. Leitern ausgefahren; einzelne Trupps kämpften sich mit Atemschutzgerät in die Nähe des Brandherds in den Dachstuhlbereich vor, um die Lage zu sondieren.

Ich bin planlos die Treppe nach oben geeilt, bis zum Direktorat im zweiten Geschoss, empfand nun für ein paar Augenblicke die unwirkliche Stille und scheinbar unverletzliche Vertrautheit meines Arbeitszimmers und stürzte dann, ohne et-

Genen 21 Uhr fiel mir ein, daß wir die Bücher eigentlich nicht aus dem Haus herausbringen mußten, sondern sie auch durch den Keller in das gerade fertiggestellte Tiefmagazin bringen konnten. Dort waren sogar schon Regale aufgebaut und ein Teil der Buchbestände aus den Ausweichstandorten eingelagert worden. Der Schlüssel fand sich beim Pförtner, aber wo waren im Tiefmagazin die Lichtschalter? Die ersten Ladungen wurden im Dunkeln auf dem Fußboden abgelegt, später hat irgend jemand von Stammgebäude unabhängig Stromkreis aktivieren können und Licht gemacht, dann wurden auch die leeren Regale belegt. Inzwischen war auch Hellmut Seemann angelangt, der bei einem Termin auf Schloß Ettersburg per Mobiltelefon alarmiert worden war.

## Zwanzig Meter hoch schossen die Flammen aus dem Dach

Während die Feuerwehr die ersten Wassergüsse auf das Dach und in die oberen Fenster spritzte, kamen immer mehr Personen ins Haus, um sich an der Bergung zu beteiligen. Der Weimarer Notfallverbund mit Helfern aus benachbarten Kultureinrichtungen war zur Stelle. Wie durch ein

sehen, weil ich mich mit vielen anderen Helfern im Innern des Gebäudes befand. Dieser Zeitpunkt wurde später von der Feuerwehr als Durchzündung bezeichnet, die zu erwarten gewesen sei. Das Phänomen entsteht, wenn sich das Feuer zunächst in einer dichten Qualmwolke staut, bis es genügend Sauerstoff bekommt.

Gegen 21.45 Uhr rief die Feuerwehr Kultusminister Goebel, der sofort aus Erfurt herbeigeilt war, Hellmut Seemann und mich zu einer Lagebesprechung in einen Einsatzwagen auf der Reithauswiese hinter der Bibliothek. Die Feuerwehrleute in dem engen Wagen, in dem kaum Platz zum Stehen war, sprachen in militärisch knappen Sätzen über die einzelnen Brennpunkte. Die oberen Etagen des Grünen Schlosses standen in Flammen. Die beiden Anbauten des Grünen Schlosses und der Bibliotheksturm konnten bislang gesichert werden. Einsatzleiter Hartmut Haupt von der Berufsfeuerwehr Weimar befürchtete, daß das Feuer durch die Deckenöffnung zwischen dem dritten und zweiten Geschoss in die unteren Ebenen des Rokokosaals eindringen und so das ganze Gebäude entzünden könne. Auch sei fraglich, ob die Decke des dritten Stockwerks stabil sein würde. Deshalb mußten alle Zivilper-

drucken und handschriftlichen Partituren stünde mitten im Brandherd, ein kostbarer Schatz, den wir geplant hatten, im Rahmen eines wissenschaftlichen Projekts besser zugänglich zu machen. Die Feuerwehrleute auf ihren Drehleitern spritzten Wasser aus vollen Rohren.

Plötzlich fiel mir ein, daß die Luther-Bibel, unser berühmtes Exemplar der ersten vollständigen Ausgabe des Alten und Neuen Testaments von 1534 mit den kolorierten Holzstichen aus der Cranach-Werkstatt, immer noch im zweiten Stockwerk stehen mußte und vom Feuer bis jetzt verschont geblieben sein dürfte. Ich lief wieder ins Haus, traf auf den stellvertretenden Einsatzleiter Ralf Seeber und sagte ihm, ich müsse noch einmal nach oben, um die Bibel zu holen. Er blickte mich unter seinem riesigen Helm erstaunt an und sagte dann überraschend, ohne zu diskutieren: „Okay.“ Daraufhin stürmte ich mit ihm in den stockfinsternen Saal. Seeber hatte eine Handlampe, ging wie ein Schutzengel voran und fragte immer: „Wohin, wohin?“ Von oben regnete das Löschwasser wie eine warme Dusche auf uns herab. Wir fanden den Treppenaufgang zur ersten Galerie, wir fanden das Regal mit der Bibelammlung, ich griff die beiden schweren Bände der Luther-Bibel und packte noch die Ausgabe des September- und Dezember-Testaments von 1522 obendrauf, die ersten Drucke der Lutherschen Übersetzung des Neuen Testaments, dann waren wir wieder aus dem Raum. Ich bin Seeber außerordentlich dankbar dafür, daß er verstanden hatte, wie wichtig mir diese Bergungsaktion war.

Die Pressekonferenz im überfüllten Bibliothekszimmer des Hotels Elephant hatte schon begonnen, als ich eintraf. Oberbürgermeister Volkhardt Germer hatte gesprochen, Kultusminister Jens Goebel folgte und gab das Wort schließlich an Seemann weiter. Seemann hielt die verkohlte Buchseite aus einem alten Druck in die Kameras und machte damit anschaulich, was jetzt auf dem Spiel stand. Geistesgegenwärtig nannte er auch gleich die Kontonummer des Freundeskreises der Bibliothek für dringend erwünschte Spenden. An mir war es zu beschreiben, welche Kunst- und Buchschätze vom Feuer erfaßt waren. Zu den Größenordnungen der betroffenen Buchbestände habe ich in dieser Situation viel zu niedrige Angaben gemacht, ich konnte einfach nicht mehr rechnen. Mir standen immer wieder einzelne Bücher vor Augen, die jetzt lichterloh brannten, auch solche, die wir gerade in mehrmonatiger Arbeit restauriert hatten, etwa das wunderbare Herbarium mit gepressten Pflanzen aus dem Jahr 1766. Ich habe von fünfzehntausend verlorenen Büchern gesprochen, das kam mir schon viel vor, am Ende waren es mehr als fünfzigtausend.

Ich hatte Mühe, durch die Menschenmenge, die sich auf dem Platz vor der Bibliothek versammelt hatte, zum Gebäude zurückzukommen. „Schaulustige darf man sie nicht nennen“, schrieb später eine Zeitung, „denn vielen standen Tränen in den Augen.“ Auf dem Weg dorthin traf ich auf zahlreiche Mitarbeiter der Bibliothek mit aschfahlen Gesichtern, die ebenfalls auf dem Weg zum Bibliotheksgebäude waren. Gemeinsam kämpften wir uns durch die Menge und konnten die aus ganz Thüringen zusammengezogenen Polizisten an den Absperrrungen überreden, uns durchzulassen.

Zu meiner Überraschung waren bei meiner Rückkehr wieder Zivilpersonen im Haus. Es waren die Baufachleute, die mit der Begutachtung des Gebäudes beauftragt gewesen waren und sich jetzt zu einem Kolloquium über Gebäudestatistik versammelt hatten. Es war ein großes Glück, daß das Haus in den Wochen zuvor so intensiv wie noch nie in seiner Geschichte analysiert worden war. Die Ingenieure konnten die Feuerwehr davon überzeugen, daß die Holzbalkendecke aus dem sechzehnten Jahrhundert, über der das Feuer ausgebrochen war, stabil sei und in den nächsten Stunden nicht einbrechen werde. Auch wenn es überall noch brannte, schien sich das Feuer nicht mehr auszubreiten. Daraufhin hatte die Einsatzleitung die Erlaubnis gegeben, die Evakuierung der Bücher und Kunstwerke fortzusetzen. Jetzt waren so viele Helfer zur Stelle, daß eine Menschenkette vom Rokokosaal bis ins Tiefmagazin gebildet werden konnte. Aber es war gar nicht leicht, die aufgeregten Menschen, die treppauf, treppab mit Armen voller Bücher liefen, zum Stehenbleiben in gleichen Abständen voneinander zu bewegen. Das dauerte eine ganze Weile. Hellmut Seemanns Kommandos waren die energischsten und wurden schließlich befolgt.

Die Räumaktion begann auf der unteren Ebene des Rokokosaals. Das Löschwasser regnete immer heftiger auf die Helfer herab, vermischt mit Partikeln der Wandfarbe und zunehmend Löschschaum, den die Feuerwehr zur Ablösung der Glutnester verwendete. Es bildeten sich Pfützen auf dem Holzfußboden, Teile von herabgefallenen Büchern schwammen darin. Einzelne Scheinwerfer, von Notstromaggregaten angetrieben, erleuchteten den Raum notdürftig. In die Rokokosaalmitte stürzten immer wieder größere Objekte durch das Deckenaug des dritten Geschosses, Holzbalken, Buchblicke, Reste vom Rahmen des Deckengemäldes „Genius des Ruhms“. Die Gefahr, daß die ungeheure Last, die die Decke zu tragen hatte, schon um diese Zeit beschwert mit mehr als dreihunderttausend Litern Löschwasser, auf die unteren Etagen herabstürzte, war noch nicht gebannt. Mir

schien die Situation gefährlicher als zwei Stunden zuvor, als ich mit Seeber allein im Raum war, und ich weiß nicht, wie oft ich „Vorsicht“, „Aufpassen“ und „Da nicht mehr räumen“ gerufen habe. Ich habe das Bild sehr mutiger und tatkräftiger Menschen vor Augen, von denen ich bis heute nicht einmal alle mit Namen kenne.

Die Regale sind fast vier Meter hoch. Von den historischen Holzleitern konnten nur kleine Stapel Bücher heruntergerichtet, aus dem Saal herausgetragen und im Raum der Fernleiste in Umzugskartons gepackt werden. Fast alle Bücher waren jetzt feucht, manche sogar völlig durchnäßt, die Ledereinbände fühlten sich seifig an. Die Umzugskartons konnten die nasse Fracht oft nicht halten und lösten sich auf. Dann mußte ein Stapel Bücher von Hand zu Hand nach unten weitergereicht werden. Im Vorräum stapelten sich immer mehr Kisten und Bücher zu hohen Türmen. Über die Menschenkette konnte gar nicht alles so schnell nach unten weitergeleitet werden.

Auf den Schreibtischen und in den Zimmernischen des Büros der Fernleiste warteten auch viele der achtzig Gipsbüsten auf den Abtransport, eine berührende Versammlung stummer Köpfe der Weimarer Klassik: Anna Amalia blickte ernst auf Johann Gottfried Herder, Charles Gore wartete neben Luise von Göchhausen, das Geschwisterpaar Biblis und Kauson hielt sich eng umschlungen. Nur die Marmorbüste Goethes von Pierre Jean David d'Angers blieb standhaft im Rokokosaal. Sie war so schwer, daß sie erst Tage später mit einem Kran aus dem offenen Dach gehievt werden konnte, umverhört. Es war, als ob Goethe in dieser dramatischen Lage die Oberaufsicht über die Bibliotheksgeschäfte nicht aufgeben wollte, die er mehr als fünfunddreißig Jahre innehatte.

Gegen drei Uhr morgens war der untere Teil des Rokokosaals geräumt. Nun mußten die Bücher von der ersten Galerie, auf der einzelne Helfer schon tätig waren, systematisch geborgen werden. Hier stand auch die Bibelsammlung mit mehr als sechshundert alten Bibelausgaben, aus der ich Stunden zuvor drei besondere Stücke herausgenommen hatte. Hinter der Bibelsammlung führte eine Treppe nach oben in den dritten Stock, zu diesem Zeitpunkt aber war sie nur noch teilweise vorhanden. Denn die Flammen waren hier die Holzterrasse hinuntergewandert und nur dank eines heldenhaften Einsatzes zweier Weimarer Feuerwehrleute in Schach gehalten worden. Entsprechend desaströs sah es an diesem strategisch wichtigen Punkt aus.

## Blauer Himmel über der qualmenden Ruine

Die Bücher im zweiten Stock waren noch stärker durchnäßt als unten. Immerhin hatte man vor ein paar Stunden gar nicht hoffen können, von dort oben überhaupt noch etwas zu bergen. Die Situation war bedrohlicher als unten, weil der Brandherd näher war. Auf den oberen Regalbrettern wurden die Bücher manchmal nur eine Handbreite von den Glutnestern entfernt geborgen. Besonders furchtlos und tatkräftig ging unsere Auszubildende im Buchbinderhandwerk Ramona Wassermann mit ihrer gleichaltrigen Freundin aus Jena zu Werke, während viele Helfer müde geworden waren.

Je weiter die Nacht voranschritt, um so lückenhafter wurde die Menschenkette. Am frühen Morgen war ein Appell über den lokalen Rundfunksender Radio Lotte notwendig, um die Mannschaft der Helfer einigermaßen wieder aufzustocken. Die Feuerwehrleute, die nicht mehr aktiv lösen mußten, beteiligten sich an der Bergung. Im Tiefmagazin hatte Jürgen Weber, der stellvertretende Bibliotheksdirektor, zusammen mit Matthias Hageböck, dem Leiter unserer Restaurierungswerkstatt, die Versorgung der geretteten Bücher organisiert. Das Zentrum für Bucherhaltung in Leipzig, mit dem wir bereits in Geschäftsverbindung standen, war noch am Abend alarmiert worden und hatte Vorbereitungen für die Abholung der durchnäßten Bücher und ihre Tiefkühlung getroffen. Dafür mußten die Objekte aber einzeln in Folien verpackt werden, um später nicht in Klumpen zusammenzukleben. Hunderte von Folienrollen waren mit einmal da und konnten unter Anleitung der Restauratoren rasch genutzt werden. Um zwei Uhr war der erste Lastwagen beladen. In den folgenden Tagen rollten vierzig Tonnen Bücher – oder buchähnliche Objekte, muß man vorsichtig sagen – nach Leipzig.

Gegen neun Uhr morgens waren alle Bücher aus dem Rokokosaal und von der ersten Galerie aus der Gefährdungszone gebracht. Die Baufirma Bennert, die in der Nacht beauftragt worden war, begann mit Spezialkränen die Brandschutzträumung im Dachbereich, während die Holzkonstruktion noch glühte und qualmte. Es ging darum, die Decke von Gewicht zu entlasten und an die noch glimmenden Brandnester heranzukommen. Doch stellte sich auch Erleichterung bei den Helfern und Zuschauern ein, daß das Haus bis jetzt nicht in sich zusammengestürzt war und das Feuer nicht auf andere Teile der Bibliothek übergreifen hatte. Der nördliche Anbau mit dem steinernen Treppenhause, der zur Evakuierung genutzt wurde, und der südliche Anbau sowie der Turm waren dank der alten Brandmauern und Eisentüren im wesentlichen unbeschädigt geblieben. Die Strategie der Feuerwehr hatte sich bewährt. Vernichtet waren das dritte Stockwerk mit der zweiten Galerie des Rokokosaals und dem ganzen Inventar sowie der darüber liegende Spitzboden, auf dem unbearbeitete Buchbestände gelegen hatten. Wo vorher das Deckengemälde „Genius des Ruhms“ durch das Auge schaute, leuchtete nun der blaue Himmel eines weiteren schönen Sommertags in das Haus hinein.

Der Text ist die gekürzte Fassung des ersten Kapitels aus dem Buch „Die Bibliothek brennt. Ein Bericht aus Weimar“, das dieser Tage im Wallstein-Verlag erscheint.



So sah einmal der schönste Arbeitsplatz der Welt aus, der Rokokosaal in der Anna-Amalia-Bibliothek von Weimar, hier auf einer Aufnahme, die kurz vor dem verheerenden Brand im September 2004 entstand, der von dem Weltgedächtnis nur eine qualmende Ruine hinterließ. Die Schönheit aber soll wiederauferstehen.

Foto Candida Höfer, aus ihrem Band „Bibliotheken“, erschienen bei Schirmer/Mosel

was mitzunehmen, wieder herunter in den Rokokosaal, im Gegenverkehr zu den immer zahlreicher werdenden Feuerwehrleuten. Ich hatte Mühe, kühlen Kopf zu bewahren. Sollte man schon anfangen, etwas zu evakuieren, oder würde der Brand sich nicht gefährlich ausbreiten? Es schien hoffnungslos zu sein, das Gebäude räumen zu wollen. Für den fünf Wochen später geplanten Umzug waren zwanzig Arbeitstage kalkuliert.

Aber schnell wurde mir klar: besser sofort mit der Evakuierung beginnen als auf einen Wunder vertrauen. Erst gegen 20.45 Uhr war im Haus die Elektrik ausgefallen. Aber noch war es nicht stockdunkel, ein bißchen konnte man im Gebäudeinnern noch sehen, zumal Dutzende von Blaulichtern die Szenerie unruhig erhellten. Zusammen mit den nun zahlreicher eintreffenden Mitarbeitern der Bibliothek begann ich, einzelne Kunstwerke und Bücher aus dem Haus zu tragen. Wir fingen mit dem an, was wir für das Wichtigste hielten, und zogen einzelne Folianten aus den Regalen des Rokokosaals. Die ersten Bücher wurden auf den Platz vor der Bibliothek gebracht und auf das Straßenpflaster gelegt.

Wunder standen plötzlich auch Hunderte von Umzugskisten bereit, die das Weimarer Speditionunternehmen Huck Finn auf eigene Faust angeliefert hatte. Die Hausmeister und Depotkräfte aus den Museen kümmerten sich um die Kunstwerke des Rokokosaals und trugen die ersten Portraitbüsten und Ölgemälde ins sichere Tiefmagazin, die übrigen Helfer halfen beim Buchtransport, der sich nun auf ganze Regalreihen erstreckte. Die Beobachter draußen hinter den Absperrrungen hatten den Eindruck, daß überhaupt nichts getan werde, um das Haus zu evakuieren. Sie konnten nicht ahnen, daß schon in der ersten Stunde Tausende von Büchern in den Keller gebracht wurden.

In den oberen Stockwerken hatte sich die Lage zugespitzt. Gegen 21.10 Uhr schlugen die Flammen explosionsartig zwanzig Meter hoch aus dem Dachstuhl. Unzählige einzelne Buchseiten schossen mit dem Feuer in die Luft und begannen ihren Flug durch die Stadt. Von jetzt an standen die oberen beiden Stockwerke des Mittelbaus, des historischen Grünen Schlosses, komplett in Flammen. Ich habe die erschreckenden Bilder erst später im Fernse-

sonen sofort das Haus verlassen. Seemann und ich gaben zu bedenken, daß dies das Aus für hunderttausend wertvolle Bücher und Kunstwerke bedeuten könne. Aber gegen die Gefährdung von Menschenleben konnte man nicht überzeugend argumentieren. Zwei Feuerwehrleute waren bereits mit einer Rauchvergiftung ins Krankenhaus gebracht worden. Die Entscheidung lautete: Keine Zivilperson darf das Gebäude mehr betreten.

Die folgenden Minuten waren die schrecklichsten. Wir standen vor unserem brennenden Haus und konnten nichts mehr unternehmen. Das Feuer erleuchtete von innen die Fenster des dritten Geschosses, man sah, wie einzelne Bücherregale ein Raub der Flammen wurden. Hinter dem vierten Fenster von links, da war die Sammlung Schurzleisch zu vermuten, der Büchernaßlaß des 1708 verstorbenen ersten Bibliothekars der Herzoglichen Bibliothek Weimar mit herrlichen Ausgaben der Barockzeit. Ich weiß nicht mehr, mit wem ich gesprochen, was genau ich in diesen Momenten gemacht habe. Irgendwann sagte ein Mitarbeiter, auch die Musikalien-sammlung Anna Amalias mit den Noten-